

GEDANKEN ZUM TANKEN
im März 2026
von Andrea Klose, Pfarrerin



Welchen Beruf hat eigentlich Gott?

Bei einem Tauf- oder Trauergespräch frage ich die Eltern oder Angehörigen gerne nach ihrem Beruf, weil ich glaube, das sagt viel über einen Menschen aus. Aber was würde Gott antworten, wenn man ihn fragt: «Und was arbeiten Sie?».

Es mag erstaunen, dass Gott uns im Alten Testament immer wieder mit beruflichen Bildern beschrieben wird: als Töpfer, als Architekt, als Schreiber, König und gar als Totengräber. Diese Redeweise gehört zu den Anthropomorphismen – also der Übertragung menschlicher Eigenschaften auf Gott. Auch wenn es sich dabei um bildhafte Sprache handelt, die uns Gottes Wesen und Handeln veranschaulichen soll, bedeutet das nicht, dass Gott nicht arbeitet.

Sogar der erste Satz in der Bibel beginnt damit: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Dieses Wort für „schaffen“ hebräisch בָּרָא bara` wird im Alten Testament nur für Gott verwendet und ausschliesslich für den Gott Israels. Mit dieser exklusiven Verwendung wird das göttliche Schaffen von menschlichem Tun und Bilden deutlich unterschieden. Weil die Analogie mit menschlichem Schaffen fehlt, kann nichts Genaueres über das Wie der Entstehung gesagt werden. Zudem wird im Zusammenhang mit bara` nie ein Material oder einen Stoff genannt, aus dem Gott „schafft“. Was geschaffen wird, ist unterschiedlich: meist jedoch etwas Besonderes, Ausserordentliches und Neues so wie im Schöpfungsbericht Himmer und Erde und den Menschen.

Arbeit am und im Garten Eden

*Dann pflanzte der Herr, Gott, einen Garten in Eden im Osten, und dort hinein setzte er den Menschen, den er gebildet hatte. Und der Herr, Gott, liess aus dem Erdboden allerlei Bäume wachsen, begehrenswert anzusehen und gut zu essen Und der Herr, Gott, nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, damit er ihn bebaute und bewahrte.
(1. Mose 2,8.15)*

Gott legt einen Garten an; die Arbeit darin, übergibt er aber den Menschen. Das finde ich sehr spannend. Arbeit ist also etwas, das es schon im Paradies gab: sowohl Gott als auch der Mensch haben gearbeitet. Sie ist also nicht eine Folge des sogenannten «Sündenfalls», obwohl dieser unsere Arbeit beschwerlich gemacht hat. Dass wir

arbeiten, hat mit unserer Gottesebenenbildlichkeit zutun – mit unserer Würde als Mensch. Wir dürfen und sollen diese Welt mitgestalten!

Ich denke, diese positive Bewertung der Arbeit, hat in den Köpfen der jüngeren Generationen abgenommen. Sie haben vielleicht auch erlebt, dass ihre Eltern und Grosseltern der Arbeit ihre Gesundheit oder die Familie «geopfert» haben und möchten diese Fehler selbst nicht machen. Aber Begriffe wie z.B. «Work-Life-Balance» suggerieren, dass die Arbeit und das Leben zwei Gegensätze sind, die es im Gleichgewicht zu halten gilt. Aber: für was steht denn «das Leben»? Chillen am Sempachersee, ausschlafen am Wochenende, wandern im Entlebuch und Freundschaften pflegen im Stadtcafé? Ich denke, wir verpassen etwas Wichtiges, wenn wir die Arbeit nur als «notwendiges Übel» betrachten, um anschliessend das andere, «das Leben» geniessen zu können. Aber natürlich gehört zur Arbeit auch die Ruhe am siebten Tag! Vielen von uns gelingt es zunehmend schlechter, die Arbeit bewusst einmal niederzulegen. Besteht da vielleicht ein Zusammenhang?

Vielleicht mögen Sie diese Fragen in den kommenden Wochen bewegen:

- Erlebe ich meine Arbeit als Last, als Pflicht – oder als Berufung?
- Wo darf ich durch meine Arbeit etwas gestalten oder bewahren?
- Was müsste sich ändern, damit ich meine Arbeit als Geschenk sehen kann?
- Inwiefern schaffe ich bewusst Pausen von meiner Arbeit?
- Was hilft mir wirklich zu ruhen – und was betäubt mich nur?
- Was würde sich verändern, wenn ich meine Arbeit als Mitwirken an Gottes Welt sehe?



Adam und Eva im Paradies von Heinrich Jenny (oder: Chillen am Sempachersee?)